

Die Stimme des Blutes

Von unserer Berliner Schriftleitung

Br. Berlin, 24. Februar

Die amtlichen Mitteilungen über den Besuch des Reichsaussenministers in Wien und über das Ergebnis der Besprechungen, die Freiherr v. Neurath mit der österreichischen Regierung geführt hat, beschäftigen von neuem die erfreuliche Tatsache, daß die Beziehungen zwischen den beiden deutschen Staaten auf der Grundlage des Abkommens vom 11. Juli 1936 planmäßig weiterentwickelt werden. Die systematische Vertiefung und Erweiterung des verständnisvollen und freundschaftlichen Verhältnisses, das im Juli-Abkommen wiederhergestellt worden war, begann, wie erinnerlich, mit Verhandlungen über Fragen des Barenaustausches und des Reiseverkehrs unmittelbar nach dem Abkommen. Sie wurden fortgeführt durch den Besuch des Staatssekretärs im österreichischen Außenministerium, Dr. Schmidt, in Berlin, dem am 27. Januar das neue Wirtschaftsabkommen zwischen dem Reich und Österreich folgte. Und der Besuch Neuraths in Wien gipfelte in der Vertiefung und Erweiterung der Beziehungen, die der Besuch Neuraths in Wien gipfelte.

Der amtliche Schlussbericht betont, daß bei der Verhandlung der wirtschaftlichen, kulturellen und allgemeinen politischen Fragen die Reichsregierung und die Wiener Regierung eine Übereinstimmung ihrer Auffassungen und Absichten feststellen konnten. In kultureller Hinsicht wurden die einzelnen vordringlichen Fragen des gegenwärtigen kulturellen Verkehrs eingehend erörtert und der bereits anlässlich des Berliner Besuchs des Staatssekretärs Dr. Schmidt in Aussicht genommene Ausschuss für kulturelle Angelegenheiten zwischen Österreich und Teutland bestellt, der bereits am 25. d. M. seine Tätigkeit aufnehmen wird.

Der Besuch des Reichsaussenministers war nach sechs Jahren der erste amtliche Besuch eines Reichsaussenministers in Wien. Seine Wirkung reicht weiter und geht tiefer, als die Hoffnungen des amtlichen Berichts es zum Ausdruck bringen. Er war nicht allein ein staatspolitisches, sondern vor allem ein volkspolitisches Ereignis. Der Besuch stand im Zeichen der überaus herzlichen Begrüßung, mit der uns in Österreich lebenden Volksgenossen den Vertreter des Deutschen Reiches aufgenommen haben. Dieser herzliche Empfang hat im ganzen deutschen Volk tiefe und aufrichtige Freude ausgelöst.

Veil der diese Freude nicht ungegründet geblieben. Gewisse Kreise in Österreich waren von dem Besuch des Reichsaussenministers und mehr noch von dem freundschaftlichen Empfang alles andere als beglückt und haben ihren Unmut sehr lebhaft bekundet. Einige Volkselemente, die ausfinden von der Stimmung dieser Kreise angeleitet waren oder gar in deren Auftrag handelten, haben auf die Männer und Frauen, die einen von ihrer Regierung eingehenden Gast willkommen hießen, einschlägen und eine Reihe unserer Volksgenossen in Wien verhaftet.

Die österreichische Regierung hat sich wie immer zu dem Inhalt und zu dem Geist des Abkommens vom 11. Juli, zu der freundschaftlichen Verständigung der beiden deutschen Staaten bekannt. Sie war bemüht, dieser Verständigung zu dienen, und die überwiegende Mehrheit der Deutschen in Österreich hat dieser Politik freudige Gefolgschaft geleistet. Die Kreise, von denen wir gesprochen haben und die den Besuch des Reichsaussenministers als provokierenden Störungen mißtrauten, haben sich gegen den Geist der Verständigung und damit nicht zuletzt auch gegen den Willen ihrer eigenen Regierung gewandt. Das sei ohne Umschweife in aller Deutlichkeit ausgesprochen.

Das Verhalten der Störenfriede hat indes den Willen, der das deutsche Volk dies- und jenseits der Reichsgrenzen bewegt, nur gefestigt, den Willen zur Verständigung und zur Freundschaft. Ungehöriges Geschrei einzelner Zeitungen und selbst Entgleisungen schlecht beratener Volksstellen können die Stimme des Blutes gewiß nicht übertrüben. Die Gemeinsamkeit des deutschen Volkstums — daran haben wir keinen Zweifel — ist härter als alle Widerstände, und wird härter bleiben.

Wer helfen kann, las Hand mit an! Gebt zur Flundpendel!

Volle Übereinstimmung in Wien

Ausschuss für kulturelle Angelegenheiten zwischen Deutschland und Österreich eingesetzt

„Besprechungen haben alle Erwartungen erfüllt“

* Wien, 24. Februar

Der deutsche Reichsaussenminister Frhr. v. Neurath hat am Dienstagabend 23.10 Uhr mit dem schrittplanmäßigen Schnellzug Wien wieder verlassen. Unter den Teil-Nitter-Bussen der zahlreich am Bahnhof erschienenen Angehörigen der reichsdeutschen Kolonie und Presse rüllte der Zug aus der Halle. Vor der Abreise empfing Reichsaussenminister Frhr. v. Neurath noch einen Schriftleiter der amtlichen Nachrichtenstelle und erklärte u. a.:

„Das Verhältnis zwischen Deutschland und Österreich ist ganz anders zu bewerten als das zwischen Staaten mit fremder Bevölkerung. Die Tatsache, daß diesseits und jenseits der staatlichen Grenzen Glieder desselben Volkes wohnen, muß von selbst auch die Beziehungen der beiden Staaten zueinander bestimmen und festlegen. Aus dieser schicksalverbundenen nationalen Zusammengehörigkeit ist auch mein Besuch in Wien zu verstehen. Ich bin aus dem Deutschen Reich in den andern deutschen Staat gekommen und habe mich gefreut, hier ebenso wie drüben unter Volksgenossen weilen zu dürfen.“

Der am Schluß der Besprechungen ausgegebene amtliche Bericht stellt die Tatsache der vollen Einigung voran. Mit Befriedigung heißt es in ihm:

„Es konnte feststellbar werden, daß das Abkommen vom 11. Juli 1936 als eine geeignete Grundlage für die Wiederherstellung eines vertrauensvollen und freundschaftlichen Verhältnisses sich erwiesen hat und anerkannt erscheint, eine weitere erfolgreiche Zusammenarbeit in diesem Sinne zu gewährleisten.“

Der bereits bei dem Berliner Besuch des österreichischen Staatssekretärs Dr. Schmidt in Aussicht genommene Ausschuss für kulturelle Angelegenheiten zwischen Deutschland und Österreich wurde eingesetzt. Er wird bereits am 25. Februar seine Tätigkeit aufnehmen. In dem amtlichen Bericht wird ferner festgestellt, daß völlige Übereinstimmung über die Ausnahmepolitik beider Regierungen erzielt worden sei. Der österreichische Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten, Dr. Schmidt, gab dem Wiener Vertreter des Deutschen Nachrichtenbüros eine Erklärung ab, in der er ebenfalls seiner Freude über das Ergebnis der Besprechungen Ausdruck gab, die alle Erwartungen erfüllt hätten. Immer wieder habe sich ergeben, daß der europäische Weg beider Länder nicht nur nicht unüberwindlich, sondern daß er nur ein gemeinsamer sein könne.“

Soldaten und Arbeiter

Fahnenweihe der Abteilung Wehrmacht der DNZ.

* Berlin, 24. Februar

Im Sportsaal fand am Dienstagabend unter harter Beteiligung der Wehrmacht sowie Mitglieder der Partei und von zahlreichen Angehörigen der DNZ die Weihe von 31 Fahnen der Abteilung Wehrmacht der Deutschen Arbeiterfront statt.

Der Redenraum war bis auf den letzten Platz besetzt, als unter fanfarenartigen Reichstriebsmusik Generalleutnant v. Blomberg erschien und durch ein Ehrenpatron den Saal betrat. Nach dem Einzug der Fahnen nahm der

Reichstriebsminister v. Blomberg

das Wort zu einer Ansprache, die mit der Weihe der Fahnen ihren Abschluss fand. Der Generalleutnant betonte, daß die Kraftquellen unserer Wehrmacht nicht nur in einer ruhmvollen Vergangenheit liegen, sondern auch in dem deutschen Volkstum, deutscher Erde und deutscher Arbeit. Wenn ein entschlossenes Volk zum Schutze seines Friedens und zur Wahrung seiner Lebensrechte inmitten einer waffenstarkenden Umwelt eine neue Wehrmacht aus dem Boden stampft, dann muß

neben den neuen Soldaten der neue Arbeiter und der Bauer

treten. Dann müssen sie alle vereint am Werk gehen, und jeder einzelne darf nicht anders sein, als der Treuhänder seines Volkes. Der Reichstriebsminister fuhr dann fort: „Wenn wir über diese Einheit des nationalen und sozialen Willens schon im Frieden brauchen, um wieviel mehr haben wir sie im Kriege nötig? Ich brauche hier nicht näher zu begründen, daß wir einen Krieg nicht wollen und warum wir ihn nicht wollen. Aber der Friede hängt nicht allein von uns ab, — das zeigt ein Blick in die jüngste Vergangenheit und in die Gegenwart. Und wenn und einmal ein Krieg ausgetragen werden sollte, dann wird er von uns allen das Beste fordern. Dann darf es nicht mehr so kommen wie im Weltkriege, in dem unsere Soldaten die Schicksale erlitten, während sogenannte Arbeiterführer ungekräftet Landeerrat begannen, irreführende Arbeiter freilisten und das deutsche Volk letzten Endes die Jede bezahlte. Das darf nie wieder so sein und nie wieder so kommen! Wenn heute abend die Berliner Betriebe der Arbeiterfront erhalten, dann will ich über Weihe den Wunsch voranstellen, daß diese Fahnen im Frieden und im Kriege

über einer Volkseinheit wehen, die nur der Nation dient

und nur für sie arbeitet, nicht aber für Selbstsucht und Sonderbelange.“ Der Reichstriebsminister nannte

dann die Tugenden, welche die Wehrmacht von den Mitgliedern der Abteilung Wehrmacht der DNZ fordern: Erstens unbedingten Gehorsam gegen die Betriebsführer und alle Vorgesetzten. Zweitens Treue zu den Menschen, aber auch Treue zum Werk. Drittens Vertrauen, Vertrauen zum Führer, Vertrauen zur Partei und zur Wehrmacht. Viertens Verschwiegenheit.

„Wir wollen Männer sein und keine Klatschbaler“,

so erklärte der Generalleutnant. „Niemand ist Verschwiegenheit bringender notwendig als in allen Dingen, die mit der Wehrmacht und mit der Landesverteidigung zusammenhängen. Wer fordert, soll auch geben. Die Wehrmacht gibt den Angehörigen und Arbeiter ihrer Betriebe: Erstens soldatische Kameradschaft. Wie von den Offizieren gegenüber ihrer Truppe, so verlangen die lebendigen Kameradschaftsgenossen zwischen Führern und Gefolgschaft innerhalb der Abteilung Wehrmacht der Deutschen Arbeiterfront. Zweitens gibt die Wehrmacht unerwähnte Fürsorge. Sie ist das schönste Vorrecht aller Vorgesetzten; sie war in unserer alten Armee selbstverständliche Pflicht und ist es auch in der neuen Wehrmacht. Soldatische Fürsorge ist Sozialismus der Tat. Sie erstreckt sich auf den ganzen Menschen, auf Leib und Seele, Familie und Wohnung, auf die Arbeitsstätte und die Arbeitsbedingungen, auf Freizeit und Erholung. Ich wünsche, daß die Abteilung Wehrmacht der Deutschen Arbeiterfront in diesen Fragen mit an der Spitze marschiert, und ich möchte diese Fürsorge allen Betriebsführern zur besonderen Pflicht. Was ich nicht verspreche und heute nicht für abschließbare Zeit auch nicht geben kann, sind höhere Löhne. Ich habe das ausmündigen — selbst auf die Gefahr häuslicher Kritik hin. Es gibt noch genug Menschen in Deutschland, denen so schlecht geht als den Millionen, die durch den Nationalsozialismus wieder an Arbeit und Brot kamen.“

Jenen muß zuerst geholfen werden.

Denjenigen Kritikern des Auslands aber, die auf den angeblich niedrigen Lebensstandard des deutschen Arbeiters hinweisen, geben wir den Rat, sich um ihre eigenen Tugenden zu kümmern.“ Der Minister schloß: „Mögen die Fahnen, die heute ihre Weihe erhalten, stets vor einer Front wehen, die diesen Namen verdient, vor einer Front von Arbeitern.“

Soldaten der Arbeit

sind! Mögen sie zumal sein der Kräfte und Werke, die das neue Reich schufen, und die unser Volk in eine glückliche und große Zukunft führen werden!“ Der Reichstriebsminister als Betriebsführer beehrte mit der alten Fahnen die Stämme 1. Hand Reichstriebsminister die 31 Fahnen der Abteilung Wehrmacht, und gab ihnen damit die Weihe.

20 Sudetendeutsche verhaftet

* Reichenberg (Böhmen), 24. Februar

Großes Aufsehen erregt im nordböhmischen Grenzgebiet die Verhaftung von etwa 20 sudetendeutschen Männern, die nach vorangegangenen Gaudardverhaftungen in Schladtau und Rumburg von der Staatspolizei in die Kreisgerichtsgefängnis nach Reichenberg eingeliefert wurden. Unter den Verhafteten befinden sich auch der Vorsitzende der Sudetendeutschen Partei in Rumburg, der ehemalige Ehearzt des Krankenhauses in Rumburg, Dr. Feidenhanz, und der ehemalige Bezirksleiter der vor drei Jahren aufgelösten Nationalsozialistischen Partei in Rumburg, Müller. Ueber die Gründe der Verhaftungen wird von den tschechoslowakischen Behörden Stillschweigen beobachtet.

Deutsche Studentenlieder verboten

* Prag, 24. Februar

Die Verbotspraxis der tschechischen Behörden erstreckt sich auch auf die allen vielbesungenen deutschen Studentenlieder. In einem kürzlich erschienenen Verzeichnis wurden folgende Lieder in der tschechoslowakischen Sprache verboten: „Teufels Worte hör ich wieder“, „Wach auf, mein Volk“, „Das Volk steht auf“, „Was ist das Deutsche Vaterland“, „Wenn alle unsere werden“, „Trotz Tod, hier die Studensburg“ und „Steh an, du blauer Jung“.

Diner bei Staatspräsident Benesch

Die Benachteiligung der Sudetendeutschen geht weiter

* Prag, 24. Februar

Nach Abschluß der Verhandlungen zwischen den sogenannten deutschen autarkischen Parteien und der Prager Regierung hatte Staatspräsident Dr. Benesch die drei deutschen Minister Gsch, Spina und Hajicek zum Mittagessen geladen. Dabei wurde den Ministern nochmals verdeutlicht, daß die Regierung nun daran geht, ihre „nationalpolitischen“ Programmpunkte durchzuführen.

Zur selben Zeit, da vom grünen Tisch aus feierliche Verlautbarungen abgegeben werden, legen die Tschechen im invidienreichen Gebiet ihrer Arbeit fort. Am 24. Februar findet im rein deutschen Ministergebäude ein großer Wettbewerb statt, den der Verband tschechoslowakischer Offiziere, die tschechischen Soldatenverbände, der tschechische Zivildienst und der tschechische Touristenverband veranstalten, um den tschechischen Touristenverbänden im Ministergebäude zu propagieren. Die „Karolus Jahneta“, der größte tschechische Touristenverein, wird in diesem Jahr sieben neue tschechische Schulen im tschechischen Nordmähren errichten. Dafür sind die Gemeinden Klein-Mohran, Deutsch-Lieben, Janauischendorf, Wörtern, Einob, Sedmich und Schönwald in Aussicht genommen. Erst in diesen Tagen wurde eine große Lieferung für die tschechischen Zivildienstleistungen vergeben. In die Janauer Tabakfabrik wurden zwölf Arbeiter neu aufgenommen. Neben davon sind Tschachen, zwei Tschachen. Die Tschechen bleiben unberührt.

Regierungsumbildung in Rumänien

* Bukarest, 24. Februar

Die seit langem erwartete Umbildung der rumänischen Regierung ist am Dienstag erfolgt. Ministerpräsident Tataru hat das Innenministerium mit übernommen. Innenminister wurde der Minister für Polizeipräsident General Marinescu.

Dresdner Musik-Spiegel

Neue und alte Kammermusik

Ausfall im Tonkünstlerverein ein Trio H-Dur von Johannes Schreger, dem Soidauer Kirchenmusikdirektor. Größere, nach Vertiefung liegende Musik, die sich in dem Adagio — es hebt mit einem schönen Zwiegespräch zwischen Violine und Cello an — am besten entfalten kann. Ein gelungener Einsatz als sehr breit ausgefallen, und durch eine Straffung und Kürzung konnte das Werk, dessen Aufführung mit Schreger am Flügel, Walter Böll und Karl Grosch an den Streicherpulten mit freundschaftlichem Beifall begrüßt wurde. Neu waren auch die „Tro Preliud sopra melodia gregoriane“ von Etorius Respighi, die von Dr. Arthur Janssch mit glänzender Uebersetzung gegeben wurden. Drei Etüden, die in der Einzelheit ihres Ausdrucks willend überaus sind, wenigstens sie in der Selbstkritik an bekannte Vorbilder erinnern. Persönlicher Beifall dankte auch Dora Wyß, der Schmeißer Musik, die mit vollster Stimme, von Dr. Janssch angeleitet, begleitet, wenigstens Lieber und Schuberts Nachlass lang. Der Eindruck von „Mutter Erde“ und „Dem Unendlichen“ wäre noch größer gewesen, wenn es der Sängerin gelungen wäre, dem prachtvollen Organ auch die innere Ruhe zu geben. Zum Schluß ein Rosart-Quartett, das die Herren Böll, Schneider, Wyße und Grosch mit viel Liebe zum Klänge brachten.

Dr. Horbert Meißner.

Eine gehaltvolle Beierkunde war der Kammermusikabend in der Diktionskammer, in dessen Mittelpunkt die Marienlieder von Hermann Hübner, dem Leiter des Witznauer Konservatoriums (geb. 1881), standen. Es ist ein Jokus von elf Liedern, die das Leben Jesu als Erlebnis der Mütter darstellen, die das Eingeständnis wird vom Streichquartett getragen, dessen natürlichem Eindruck des Hanges zu hören. Die ganze Schlichtheit und Tiefe des Werkes klang aus der Wiedergabe durch Trude-Maria Sanel und das Quartett (Klarinette, Horn, Trompete, Bass). Der Jokus war von Violinisten Franz Wiber (1844 bis 1794) umschlossen, die als Ueberschriften gleichfalls Sationen aus dem Leben Jesu tragen; für uns ist es

schwer, diesen religiösen Gehalt zu empfinden, vielleicht wurde auch über unter der Hand die Entfaltung seiner Weigenkunst in Variationen wichtiger als seine religiösen Themen. Kurt Kierich, begleitet von Kantor Rudolf Schmidt, vermittelte einen schönen Eindruck von diesem vorbachischen Instrumentalwerk.

Willy Czernik's Trio h-Moll (op. 70) erlebte im Musiksaal der Landesbibliothek seine Uraufführung, ein von leidenschaftlichen Spannungen erfülltes Werk mit einem gegenüberreichem 1. Satz, einem Mittelteil von ruhiger Haltung und geschlossener Form und einem erregten Schlußteil, der mit immer neuen melodischen Gedanken und Klangbildungen dahinjährt. Der erste Satz fesselt durch seine klassische Dramatik, der Mittelteil durch seine eklektische Linie. Emil Klinger (Klavier), Karl Rasmeyer (Violine) und Arthur Bentler (Violoncelle) blieben der Leidenschaftlichkeit des Werkes nicht schuldig, sie konnten mit dem Komponisten den lebhaften Beifall der Zuhörer entgegennehmen. Das romantische Gegenstück bildete am Anfang Schumanns d-Moll-Trio (op. 63), zwischen beiden hand Mozarts Trio G-Dur (K. S. 406), in seiner Weichheit und klassischen Form der Ausgleich zu leidenschaftlichem Gefühl und dramatischer Steigerung.

Martin Lango

Ein sehr geschmackvoll aufgestelltes Programm gab es in einem Kammermusikabend der Andreaskirche, dem Verein der Musikfreunde, dessen Leiter Herr Dr. Janssch ist. Es ist immer wieder lehrreich, gelegentlich die ersten Werke der großen Meister zu hören, und geschieht heute es so lebendig und differenziert, daß damit der Abend auch glücklich eröffnet war: Professor Rudolf Kierich war ein wirklich führender Geiger, Herbert Woyß der Geiß mit einem etwas zurückhaltenden, aber edlen Ton, und den Klavierpart betreute Kantor Hans Jahn mit sicherer Musikalität. Darauf folgten Krien aus „Figaros Hochzeit“ sowie Schubert-Lieder, mit denen sich Herr Woyß sehr gut auszeichnete. Und mit Recht; ihr Sopran ist von angenehmem weichen Klang und wird von edlem musikalischen Gefühl geleitet, so daß man gern noch zwei Stunden hätte. Die Begleitung Kantor Jahn darf hier nicht unerwähnt bleiben. Zum Schluß eine

stündende, kernsichtige Wiedergabe des herrlichen Trios in B-Dur Opus 99 von Franz Schubert.

Werner Schubert

Mit Herbert Colman ist nicht nur ein großer Sänger auf der Orgel, sondern ebenso ein hervorragender Kammermusiker nach Dresden gekommen. Seine Kammermusikabende im Gemeindehaus der Kreuzkirche haben immer größere Kreise gezogen. Colman scheint jetzt immer beliebter Gemeinde ein besonderes Erlebnis mit einem Kammermusikabend. Für dieses Konzert hatte er sich außerdem vorzüglich Helfer verpflichtet. Zum Reich spielte die G-Dur-Sonate Nr. 6 mit der Entfaltung ihres ganzen Reichtums. Bis ins letzte vergeistlicht, geistvoll die langsame Sätze. Die Mittelsätze bestimmte die Größe. Der Meisterstück Friedrich Müller entzückte mit der Schlichtheit vollendeten Wiedergabe der h-Moll-Sonate. In seiner ungläublichen Klarheit und Bindeseite sprach er sich edles Instrument. Geige und Fiddle vereinten sich dann in beständiger Zwiegespräch im 6. Brandenburgischen Konzert (D-Dur). Herbert Colman, der alle Werke vom Cembalo aus beherrschte, brachte zum ersten Male diese Werke hands in einfacher Fassung zur Ausführung. Wie sehr gerade diese Beschränkung im Gegensatz zur sonst üblichen Aufführungspraxis dem Klangideal der Sonate entsprach, zeigte wohl das Konzert Nr. 1 in d-Moll für Cembalo am deutlichsten. Das Streichquintett als Begleitung entwickelte Klangfarbe genug, um den feinsten Charakter dieser Werke herauszuheben. Mitglieder der Philharmonie — Ulrich Wechsung, Günther Fette (Violine), Josef Gungl (Viola), Felix Franke (Cello) und Willy Schreiber (Kontrabaß) — hatten großen Verdienst um die Ausführung des orchesterlichen Teiles.

Musik zur Passion im Dom

Eine musikalische Vesper im Dom (Frauentirche), die in der Hauptstunde auf die kommende Passionzeit abgestimmt war, brachte die Bekanntheit mit der kirchlichen Musik Dora Wyß. Eine passiv, vor allem nach der Tiefe in praktisch entwickelte Stimme wählte sie mit bedachtiger Jurisdiktion für Krien aus der Matthäuspassion und dem „Waisa“ sowie für Lieber aus dem Schmeißerschen Gesangbuch von J. S. Bach einzusetzen. Tiefe Vertinnerlichung kennzeichnete die Auslegung der Lieder. Großartig erlosche sie die bekannten Krien, von denen besonders die aus dem

Messias „Er ward verhöhnet“ eine passende Deutung erhielt. Tomoganius Gauds Andere Dornat, der die Sängerin sehr gewandt begleitete, beschäftigte auch neue mit Händel's in G-Moll und Präambulum und Junc in e-Moll seinen hervorragenden Mal als Musiker und souveräner Herrscher der Orgelkunst.

Ehrenabend für Mary Wollen

Im Palmengarten versammelte sich ein großer Kreis um die bekannte und sehr geschätzte Product Gelangspädagogin Mary Wollen. Es galt ihren 25. Jahrestag zu feiern, der heute schon eine erfolgreiche Künstlerlaufbahn eingeschlagen haben, souverän. Da ist auch Dora Wyß zu nennen, die als Konzert- und Kriegerin in der Zukunft einen hervorragenden Namen hat. Die kirchliche in der Domkirche von dieser Stimme gemessenen Einbrüche konnten hier wesentlich vertieft werden. Klänge paart sich hier mit edler Kultur des Gelangs in schärfster Harmonie. Walburga Vogel, die junge Sopranistin der Staatsoper, machte mit Krien von Mozart und Verdi ihrer früheren Vorträge sowie Gort. Vor allem in der Arie der Alce „Wo die ich lebe“ konnte sie mit prächtigen Tönen in der Gort. Gertrud Schöne hatte in der Arie des Amor und Gluck „Oho und Karich“ und in Schuberts „Nur auf dem Felsen“ viel Gelegenheit, die schon bekannte geschmackvolle Art ihres Sängers auch neue unter Beweis zu stellen. Als Klarinetist fand ihr Ulrich Schräpler zur Seite. Der zweite Teil des Konzerts blieb den deutschen Liebhabern Schubert, Brahms und Hugo Wolf vorbehalten. Auch drei charaktervolle Lieder von Othmar Schock lauden viel Zustimmung. Feins Bauer am Flügel begleitete sicher und zurückhaltend. Am Schluß Blumen in Hülle und Fülle sowie härmliche Begeisterung.

Kurt Krauss

— Treibhauser Orchester. In dem am Donnerstag, 25. Februar, im Refektorium des Augustiner-Klosters stattfindenden Konzert kommen drei Gedichte von Schubert für sechs Stimmen: „Wanderer“ mit Handlauer, „Im Winter“ von Detrich Kaminski unter Leitung von Ulrich Schreiber zur Uraufführung. Ferner werden geistliche Chöre aus dem 16. und 17. Jahrhundert, Kriegerlieder und neuere Sonettlieder erklingen.

— Kammermusik am Klavier (Frauentirche). Sonderausstellung Prof. Otto Wittenberg: Kammermusik — Festschreiben.

Verammlungsprotokoll für 25. Februar

1936-37. Vorsitz: Car. Oskar... Beschlüsse: 1. Der Vorstand... 2. Der Aufsichtsrat...

1936-37. Vorsitz: Car. Oskar... Beschlüsse: 1. Der Vorstand... 2. Der Aufsichtsrat...

Veranstaltungen am 25. Februar

19.30 Uhr... 20.30 Uhr... 21.30 Uhr... 22.30 Uhr...

Die Parole für 25. Februar

Der Mensch soll arbeiten, aber nicht wie ein Rastier, das unter seiner Bürde in den Schlaf sinkt...

Dresdner Bank / Geschäftsbericht für 1936

Mit der im vergangenen Jahre auf weiten Gebieten erreichten Vollbeschäftigung tritt die deutsche Volkswirtschaft in einen neuen Abschnitt ihrer Wirtschaftsführung ein...

Für die Urlaube- und Freizeitsachen - abgesehen von Beihilfen zur Teilnahme an Erholungsreisen mit der NSG, "Kraft durch Freude" - in Ferienheimen sowie in unserem Sport- und Erholungsheim Grünau...

Verkäufe Verschiedenes, Was bietet Möbel-machts, Schreibraschinen, Möbel, Speisezimmer, Dresd., Hauptstraße 22.1

H 45. Jahr Eine Sur... weitere 500... 21. März... 24. März...

1) ohne Prologationen und Wiederholungen.

Der Vorstand Busch Meyer Rasche Schippel

Eine neue Reichsanleihe

Zur Fortführung der von der Reichsregierung übernommenen Aufgaben bedarf das Deutsche Reich weitere 500 Mill. M. 4 1/2-proz. auslobbare Reichsanleihe...

Am 1. März der Jahre 1934 bis 1936 wird die ein Drittel des gesamten Betrages der Schatzanweisungen...

Die Einzahlungen durch die Zeichner auf die ausgeteilten Schatzanweisungen verteilen sich auf die Zeit vom 5. April bis zum 5. Juni d. J. und zwar sind 40 Proz. am 5. April...

Guter Start

Man ist nun schon gewöhnt, daß von Zeit zu Zeit eine neue Reichsanleihe zur Zeichnung ausgeteilt wird...

Die Unterbrechung der Böden vom offenen Markt aufgenommenen Indentum zwei Milliarden Reichsmark...

Das ist zum Teil ungewollt nur die Folge einer Verschiebung in den Zahlungsbedingungen...

Am nächsten Sonntag werden weitere Mittel zur Stärkung der Kreditwirtschaft ausgeteilt...

Die dem Markt in den letzten beiden Monaten zur Verfügung gestellten Vermögensgegenstände...

Die Reichsanleihe auf die Begehrtesten der verfügbaren Anlagen und in Erwartung einer neuen Reichsanleihe...

Angesichts dieser für die Kreditwirtschaften überaus günstigen Lage haben Bankstellen angenommen...

Die volle Unterbrechung der neuen Reichsanleihe steht außer Frage, weil nicht nur die Kreditwirtschaften...

Das Gesicht der Leipziger Messe

Was dieses Mal für sie besonders charakteristisch sein wird

Von einem Sonderberichterstatter

Leipzig, 24. Februar

Die Leipziger Messe hat naturgemäß in den letzten Jahren ein Gesicht bekommen...

Das zum Weltfest sich dann Leipzig die einzige Messe der Welt. Auf den Kriegsjahren ist fast noch härter...

Nach dem harten Aussehen der Messe durch die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise...

Das Gesicht der Leipziger Messe hat sich also in den letzten Jahren wieder erheblich geändert...

dem Verber" auch auf der Messe ihren Ausdruck finden...

Ein anderer neuer Zug im Gesicht der Leipziger Messe ist die ständige Zunahme der Beteiligung des Auslandes...

Auch das Gesicht der Leipziger Messe dem Ausland gegenüber zeigt bemerkenswerte Veränderungen...

Die Leipziger Messe wird nun, eine ihrer interkontinentalen Zentren auf dem Gebiet des Handels sein...

Weiter kleines Geschäft

Berliner Börse

Berlin, 24. Februar

Kadenz gehen — für die Börse nicht ganz unerwartet — die Kollisions einer neuen Reichsanleihe...

Russische Werten sind selten über 1 Proz. hinaufgehende Veränderungen festzustellen...

Dazwischen verhielten sich Kollisions wieder zu erholen, Währungs- und Wertpapier um 1 1/2 Proz.

Bessere Haltung zeigen bei den heimischen Werten Banken und Häufiger mit + 1/2 Proz. + 1/2 Proz.

Nach im Verlauf über das Geschäft an den Aktienmärkten nimmt ein Wendepunkt die Richtung...

Mitteldeutsche Börse

Leipzig, 24. Februar

Bei weiterhin freundlicher Grundstimmung war die Tendenz der Mitteldeutschen Börse...

Bei Währungs- und Metallaktien 5000 Reichsmark Umsatz in Leipzig (- 0,25 Proz.)...

Am Markt der schwebenden Werte war es durchaus ruhig, Stabsaktien hatten nur kleines Geschäft...

Franken leicht erholt

An den Frankfurter Börsen um 24. Februar war die Stimmung im allgemeinen...

Die Handwerkskammern

Ihre Eingliederung in die Wirtschaftskammern

Der Reichswirtschaftsminister ordnet durch einen Erlass über die Fortführung der Arbeit der Organisation...

1. Bei den Wirtschaftskammern wird eine Handwerkskammerangelegenheit...

2. Die Handwerkskammerangelegenheit erhält einen Leiter, ein Stellvertreter und einen Schriftführer...

3. Die Handwerkskammerangelegenheiten gehören die Handwerkskammern der Wirtschaftskammern...

4. Für die Wirtschaftskammern der Handwerkskammerangelegenheiten sind in den Wirtschaftskammern...

5. Die in dem Erlass über die Reform der Organisation der gewerblichen Wirtschaft vom 7. Juli 1936...

6. Die durch den Erlass über die Reform der Organisation der gewerblichen Wirtschaft vom 7. Juli 1936...

7. Die durch den Erlass über die Reform der Organisation der gewerblichen Wirtschaft vom 7. Juli 1936...

8. Die durch den Erlass über die Reform der Organisation der gewerblichen Wirtschaft vom 7. Juli 1936...

9. Die durch den Erlass über die Reform der Organisation der gewerblichen Wirtschaft vom 7. Juli 1936...

10. Die durch den Erlass über die Reform der Organisation der gewerblichen Wirtschaft vom 7. Juli 1936...

11. Die durch den Erlass über die Reform der Organisation der gewerblichen Wirtschaft vom 7. Juli 1936...

12. Die durch den Erlass über die Reform der Organisation der gewerblichen Wirtschaft vom 7. Juli 1936...

13. Die durch den Erlass über die Reform der Organisation der gewerblichen Wirtschaft vom 7. Juli 1936...

14. Die durch den Erlass über die Reform der Organisation der gewerblichen Wirtschaft vom 7. Juli 1936...

15. Die durch den Erlass über die Reform der Organisation der gewerblichen Wirtschaft vom 7. Juli 1936...

16. Die durch den Erlass über die Reform der Organisation der gewerblichen Wirtschaft vom 7. Juli 1936...

17. Die durch den Erlass über die Reform der Organisation der gewerblichen Wirtschaft vom 7. Juli 1936...

18. Die durch den Erlass über die Reform der Organisation der gewerblichen Wirtschaft vom 7. Juli 1936...

19. Die durch den Erlass über die Reform der Organisation der gewerblichen Wirtschaft vom 7. Juli 1936...

20. Die durch den Erlass über die Reform der Organisation der gewerblichen Wirtschaft vom 7. Juli 1936...

21. Die durch den Erlass über die Reform der Organisation der gewerblichen Wirtschaft vom 7. Juli 1936...

22. Die durch den Erlass über die Reform der Organisation der gewerblichen Wirtschaft vom 7. Juli 1936...

23. Die durch den Erlass über die Reform der Organisation der gewerblichen Wirtschaft vom 7. Juli 1936...

24. Die durch den Erlass über die Reform der Organisation der gewerblichen Wirtschaft vom 7. Juli 1936...

Amtliche Berliner Devisenkurse

Table with columns for Disconto, Parität, and various currencies like Ägypten, Argentinien, Belgien, Brasilien, etc.

Verwendung von Zellglas

Nach Anordnung Nr. 5 der Überwachungsstelle für Papier darf vom 1. März 1937 an Zellglas als Umhüllungsmittel...

Die Verwendung von Zellglas als Umhüllungsmittel eines Umhüllens ist zulässig...

Die Verwendung von Zellglas als Umhüllungsmittel eines Umhüllens ist zulässig...

Die Verwendung von Zellglas als Umhüllungsmittel eines Umhüllens ist zulässig...

Die Verwendung von Zellglas als Umhüllungsmittel eines Umhüllens ist zulässig...

Die Verwendung von Zellglas als Umhüllungsmittel eines Umhüllens ist zulässig...

Erwerbsgesellschaften

Ausgaben für den Mittelstandlichen Erwerb. Der für den 1. März d. J. einberufenen ordentlichen Generalversammlung...

Geleiterte, K.B. in Halden bei Trebbin. In der ordentlichen Generalversammlung...

Geleiterte, K.B. in Halden bei Trebbin. In der ordentlichen Generalversammlung...

Geleiterte, K.B. in Halden bei Trebbin. In der ordentlichen Generalversammlung...

Geleiterte, K.B. in Halden bei Trebbin. In der ordentlichen Generalversammlung...

Geleiterte, K.B. in Halden bei Trebbin. In der ordentlichen Generalversammlung...

Geleiterte, K.B. in Halden bei Trebbin. In der ordentlichen Generalversammlung...

Geleiterte, K.B. in Halden bei Trebbin. In der ordentlichen Generalversammlung...

Geleiterte, K.B. in Halden bei Trebbin. In der ordentlichen Generalversammlung...

Geleiterte, K.B. in Halden bei Trebbin. In der ordentlichen Generalversammlung...

Geleiterte, K.B. in Halden bei Trebbin. In der ordentlichen Generalversammlung...

Geleiterte, K.B. in Halden bei Trebbin. In der ordentlichen Generalversammlung...

Geleiterte, K.B. in Halden bei Trebbin. In der ordentlichen Generalversammlung...

Geleiterte, K.B. in Halden bei Trebbin. In der ordentlichen Generalversammlung...

Geleiterte, K.B. in Halden bei Trebbin. In der ordentlichen Generalversammlung...

Geleiterte, K.B. in Halden bei Trebbin. In der ordentlichen Generalversammlung...

Geleiterte, K.B. in Halden bei Trebbin. In der ordentlichen Generalversammlung...

Geleiterte, K.B. in Halden bei Trebbin. In der ordentlichen Generalversammlung...

Geleiterte, K.B. in Halden bei Trebbin. In der ordentlichen Generalversammlung...

Geleiterte, K.B. in Halden bei Trebbin. In der ordentlichen Generalversammlung...

Geleiterte, K.B. in Halden bei Trebbin. In der ordentlichen Generalversammlung...

Europäische Fürstenhöfe - damals

Ein Stück Zeitgeschichte, einmal von dieser Seite aus betrachtet — Von der Jahrhundertwende bis zum Ausbruch des Weltkrieges • Von PAUL SETHE

19. Fortsetzung

Kein Platz für Persönlichkeiten

Die Haltung des Kaisers zeigt sich in der großen Politik noch eher als in seinem Verhältnis zu Elisabeth. Der Mann, der eine der ungewöhnlichsten Frauen von ausgeprägter Form und Eigenart erobert hat und nun sein eigen nennt, beweist bald in seinem politischen Verkehr seine Unfähigkeit, große Naturen freudig neben sich zu dulden, die ihm kein ganzes Leben begleiten werden. Er hat eine so bedeutende Persönlichkeit wie den Ministerpräsidenten Grafen Schwarzenberg ertragen, weil der ihm von seinem Thron überkommen ist. Aber als Schwarzenberg bald stirbt, wählt er sich zum Nachfolger einen so farbigen Berater wie den Grafen Buel. Das selbstherrliche Ueberheblichkeit den Thron des Kaisers verbannt, daß er fürchtet, ein großer Minister werde seinen Ruhm übertrahen? Aber dazu ist Franz Joseph zu pflichtstrenge. Er wird seinem Vorgesetzten Epilog bringen; er wäre auch zu dem bereit, sich hinter andere zu verbergen. Er lehnt die Weisung nicht ab, weil er eifersüchtig wäre, sondern weil er sie für gefährlich hält. In seiner Welt der vernünftigen Ordnung und der wohlbehüteten Mittelmaßigkeit hat die große Persönlichkeit keinen Platz, es sei denn als gefährliche Gewalt. Aber Franz Joseph will nicht zerschören, sondern erhalten. Darum hält er die ungewöhnlichen Menschen von sich fern, darum sucht er an der Spitze guter Soldaten und eifriger Beamten das Land glücklich zu machen — und sei es auch gegen den Willen des Landes. Auch Elisabeth wird eines Tages begreifen müssen, daß an diesem Hof der strengen Regeln und der strengen Mittelmaßigkeit Naturen zugrunde gehen müssen, die ihr Geleis nur in sich selber tragen.

Eine glückliche Zeit

In den ersten glücklichen Jahren nach der Heirat freilich lebten alle gut zu geben. Es ist ein Zombot, daß alle Wachen und Ehrengardien und Hofstrassen verschwunden sind, wenn Franz Joseph und Elisabeth miteinander anfahren, unfähiger Gedanke für alle, die in der Hofburg anzu geworden sind. Und Elisabeth denkt auch nicht darüber nach, daß der Kaiser sich in solcher Ablage an das vertrauliche Zeremoniell nur herbeilicht um ihre Willen, eigentlich gegen seine Natur, und daß der wohlgeordnete und umfangreiche Apparat sofort in Erscheinung tritt, wenn er selbst anfährt. Aber wer wird über solche Dinge nachdenken, wenn er achtzigjährig, armut, schon und geliebt ist? Vorabend und beiter durchstreift Elisabeth am Arm ihres Gatten die Wälder in der Umgebung Wiens, mit ihm reist sie in die schönsten Gegenden ihres Reiches. Aber mit ihm ankommen bespricht sie auch Regierungsdarlegen, und ihr ist es zu danken, wenn sich der Trud ein wenig lockert, der über Österreich und Ungarn liegt, wenn der Geruch der Munitivelle und der Erlichensgärten allmählich von dem unglücklichen Lande zu weichen scheint. Franz Joseph wird populärer, als er vor 1854 war.

Aber dafür wöhlt am ihn herum das Tuscheln. „Ist das noch ein Oobaburger? Zeht Ihr, wie ihn die andre, die Fremde, die Bawerin, am Gängelbände hält? Zeht Ihr, wie sehr Seine Majestät unter dem Pantoffel steht?“

Folgenschwerer Schaufensterbummel

Interessan und argwöhnisch schaut die Erzherzogin aus der Ferne zu. In ihr flüchtet sich jeder, der Elisabeth nicht versteht, und der ihr darum abel will. Sophie erhält manne Aufforderungen, einzugreifen. Sie richtet leise und mahnende Worte, an ihren Sohn nicht weniger als an Elisabeth. Aber noch jünger sie vor wirtlichen Handen zurück. Sie hat ja warten gelernt.

Einmal ist sie Jünger, als der Chef der Kriminalpolizei ihrem Sohne Bericht erhaltet. Die Kaiserin ist wieder einmal allein mit einer Dothanne in die Stadt gegangen, um Einkäufe zu machen, und wie gewöhnlich, haben Hof und Polizei nichts davon gewußt. Als Elisabeth an den Schaufenstern entlangsummelt ist, glückliche, wieder einmal dem laufenden Trud des Hoflebens entzogen zu sein, wie andre Menschen gehen und leben zu dürfen, haben sich, von dem Anblick



Kaiserin Elisabeth

der arten und schönen Kaiserin angelockt, sehr schnell Neugierig angelockt. So ist zu einer Exaltation gekommen, die Kaiserin erschreckt und ängstlich, hat fast gemeint, auf den Straßen hat der Verkehr gestockt, die Straße war schwarz voll Menschen — man denke, eine Aufsammlung, von der vorher die Polizei nichts wußte.

Die Erzherzogin sieht, wie der Kaiser nervös mit den Fingern auf die Tischplatte klopft. Sie sieht die kleine Unmutstafel auf seiner Stirn — das erstmal, daß Franz Joseph sie sieht, wenn er von Elisabeth hört. Noch am Abend sieht Sophie ihn mit dieser bösen Galt, als er mit Elisabeth spricht.

Jetzt glaubt die Erzherzogin Sophie die Stunde ihres Dandels gekommen.

Erzherzogin Sophie greift ein

Eine Stunde später läßt sich die Kaiserin-Mutter bei der Kaiserin melden. Die Begrüßung der beiden Frauen ist voll fühler Höflichkeit wie gewöhnlich. Dann, nach einigen belanglosen Worten, die Erzherzogin: „Der Kaiser war heute sehr verstimmt.“

Elisabeth, die verborgene Feindschaft und vielleicht Schadenfreude wittert, legt nur ruhig: „Der Kaiser und ich haben es schon besprochen. Es braucht niemand sonst dazu.“

Aber so leicht läßt sich Sophie nicht zurückweisen. „Vas dich dennoch warnen, Elisabeth. Du kennst Wien und den Hof noch immer nicht. Wir beide können gute Freunde werden, wenn du nur begreifen willst, welches deine Verpflichtungen hier sind.“

Die Kaiserin spürt immer härter den Angriff auf ihr eigenes Weien. Sie läßt sich ganz in ihren Zorn aufschütten und sieht ihre große Neuerin aufmerksam an. Dann fragt sie ruhig: „Und was wären diese Verpflichtungen?“

„Ich einzuwerden. Du bist anders als deine neuen Verwandten, anders als der ganze Hof. Ich glaube, du siehst darin nur eine Befriedigung deines Selbstwuns, als daß es vielmehr ein Anlaß zu immer neuem Kampf mit dir selbst sei. Du bist die erste Frau des Reiches. Alle Augen richten sich auf dich. Teile immer daran! Damit machst du den Kaiser eher glücklich als mit der Verteilung griechischer Porzellan und mit stundenlangen wilden Ausreden, die sich nicht für eine Gräfin, geschweige für eine Kaiserin eignen.“

Aber der Kaiser ist glücklich, Madame“, sagt abwehrend und unglücklich triumphierend die Kaiserin.

„Er ist es noch. Aber wie lange? Glaubst du, eine schöne Gestalt, ein hübsches Gesicht und ein geistreiches



Erzherzogin Sophie

Gespräch könnten dem Kaiser von Österreich ewig genug sein? Auf ihm ruht eine andre Verantwortung als auf gewöhnlichen Sterblichen. Wenn seine Frau sie nicht mit ihm teilen will, hätte sie ihn nie heiraten sollen.“

Inquisitorische Fragen

Erzherzogin Sophie hat lange genug nur angebetet. Jetzt spricht sie scharf und ohne Schonung. Aber sie würde die Kaiserin nicht so schmerzen, wenn diese in jenen Worten nicht die Befestigung fände, die sie selbst oft genug aualet. War sie nicht leichtsinnig, als sie die Kaiserkrone auf sich nahm? Hat sie wirklich die Kraft dazu? Das Leben ist schwer, ist nicht immer Tanz und Amusee und Beliebt, Elisabeth, und lebt seinen Neuen schwarze Schatten auf.

„Aber habt wohl viele Sorgen mit mir, Mama“, sagt Elisabeth leise, und wenn Sophie genauer hinsieht, bemerkt sie wohl die aufsteigenden Tränen in den Augen ihres Gegenübers.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Kulturgeschichte des Schirms

Die seltsame Entwicklung eines nützlichen Gegenstandes

Anfang des achtzehnten Jahrhunderts kam es in London eines Tages zu einem gewaltigen Menschenanstau, weil ein Mann namens John Hanway mit einem Regenschirm über die Straße ging. Der Pöbel löste, und die Anstau wozu mit Zeichen nach jenem unartigen Instrument, das sich über dem Kopf des Mannes wölbte. Danach aber ließ sich nicht beirren, der öffentliche Kritik zum Trotz ging er tagtäglich mit seinem künstlichen Dach spazieren, ein wahrer Wärtner des Regenschirms. Danach scheint der erste Vertreter jenes Typs von Menschen gewesen zu sein, die sich vom Regenschirm nicht trennen können — besonders bei strahlender Sonne — und denen man ddschwellig nachsah, aus Beherrenheit legen sie bei der Heimkehr den Schirm ins Bett und stellen sich selbst in die Ecke.



John Hanway, der dem Regenschirm zur allgemeinen Einführung verhalf

Danach hat den Schirm nicht erlaubten, er hat ihn nur ins bürgerliche Leben eingeführt. Den Schirm selbst gab es schon viele Jahrhunderte vorher. Besonders in den heißen Ländern des Orients entwickelte er sich frühzeitig — allerdings nicht als Abwehr gegen den Regen, sondern als Schutz gegen die glühenden Strahlen der Sonne. Diese Äinen des heutigen Regenschirms — anfangs aus Blättern gebildet, dann aus Leder gefertigt — wurden allerdings nicht Allgemeingut des Volkes. Der Schirm war das Zeichen hoher Würde — nur Herrscher durften unter ihm verweilen. Von Sklaven liehen sie sich ein Sonnendach nachtragen, und so wurde dies äußere Zeichen des Monarchen zum Symbol seiner Macht. In China brachten die Fürsten kasselförmig mehrere Schirme übereinander an, zwei- und dreifache Schirme lagen bei kleineren Fürsten zur Verwendung, der chinesische Kaiser ließ sich sogar einen vierstöckigen Schirm nachtragen, um die Menge in Ehrfurcht erbeben zu lassen. Auch auf dem Siegel des Königs ist bei orientalischen Völkern der Schirm als Wahrzeichen staatlicher Macht zu sehen. So mag es manchmal zu einer Art Wettbewerb unter den Würdenträgern um die Höhe und Pracht der Schirme gekommen sein. In Indien nannte sich ein Herrscher stolz „Herr des weißen Elefanten und der vierundwanzig Schirme“. Damit schenkt er jede Konkurrenz geschlagen zu haben.

Über die Völker der Antike kam der Schirm dann auch ins alte Europa. Die Römische übernahm ihn als Nachfolgebild; sie setzte damit der Menge, daß die kirchlichen Würdenträger unter einem besonderen Schutze Gottes stehen. Als der Papst Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts zum Konzil nach Konstanz kam, trug man ihm einen wuchtigen schweren Schirm voran, der trotz seiner Plumpheit der heutigen Form der Schirme schon nahe kam.

Aus dieser besonderen Bedeutung des Schirms erklärt sich noch mancher Ausdruck der heutigen Sprache: der Fürst konnte dem Bürger besonderen Schutz angeben lassen kraft seiner Machtstellung. Er konnte ihn — in übertragenem Sinne — mit unter seinen Schirm nehmen, er konnte ganze Länder „beschirmen“. Für die große Menge aber bedeutete dieser Schirm noch keinen Schutz gegen die Unbillen der

Das neue Buch

Eine Westindiensfahrt

Joseph Maria Frank, dessen Roman „Die letzten vier von St. Pauli“ im vergangenen Jahre beachtliches Aufsehen erregte, ist nach Westindien gefahren und zieht die Bilanz dieser Reise in einem neuen Buch, das ebenso wie das eben genannte bei der Universitäts Deutsche Verlagsgesellschaft, Berlin, erschienen ist („Paradies mit Vorbehalt“, 24 S.). In der letzten Zeit verhältnismäßig wenig Deutsche nach den westindischen Inseln und dem anschließenden Festland gekommen sind, bietet die Fülle dieses Buches viel Neues. Sind doch, wie Joseph Maria Frank humorvoll in seiner Einleitung darlegt, die geographischen und politischen Kenntnisse des Durchschnittsbildens von dieser eigentümlichen Region, Antillen- und Indienzweit nicht gerade überwältigend. Die wenigen, die wollen von der beispiellos fähigen „Bionikist“ dreier junger Deutscher, die nach dem Kriege mit einem alten Flugzeug nach Kolumbien kamen und dort den Grundstein legten zur „Scandia“ der „Sozialist Colonien“ (Alameda de Transportes Aereos), d. h. der Deutsch-Kolumbianischen Lufttransportgesellschaft in Barranquilla, die zum erkannat voran allen übrigen Ländern eines ganzen Staat dem Kulturförderung erzielte. Die Vögel und Inseln, die Joseph Maria Frank mit Kamera, Schreibmaschine und einem Bild buchzeug, sind sicherlich ein von der Natur reich begnadetes Paradies, aber sie sind ein Paradies mit einem sehr wichtigen Vorbehalt: Dieser Vorbehalt liegt in der schweren Arise, die im letzten Jahrzehnt diese rohstoffproduzierenden Länder getroffen hat und unter der gerade viele außer Auslandsdeutschen schwer zu leiden hatten und noch zu leiden haben. Joseph Maria Franks Reisezug geht von Trinidad durch Venezuela, wo soeben die Diktatur gerichtet hat, über Bolivien, Caracas nach dem geheimnisvollen Dali (er gerührt mit Recht viele sehr schöne, aber auch sehr irrtliche Fabeln über dieses Land) und schließlich über Martinique zurück nach Trinidad. Schöne Natur- und Landschaftsbilder im bunten Reigen ab mit einer Darstellung der großen politischen, wirtschaftlichen und rassenmäßigen Probleme, vor denen die westindische Inselwelt steht, in der Kräfte unterirdisch broden, die nicht weniger gefährlich sind als die Vulkankräfte des Mont Pelée, der vor einigen Jahrzehnten Vernichtung auf Martinique herabgelassen hat. Th. Sch.

Die Unzufriedenen

Eine alte Frau im Dorf war besümmt dafür, daß sie an allen und jedem etwas anderssehen hatte. Der Pfarrer nahm sich vor, etwas ausfindig zu machen, worüber sie sich nicht beklagen konnte. Endlich glaubte er, es in den Kartoffeln der alten Frau gefunden zu haben, die die größten und besten auf Weilen im Umkreis waren. „Aun“, sagte er lächelnd zu ihr, als er sie vor ihrem Danke traf, „einmal müssen Sie doch zufrieden sein. Jeder Mensch spricht davon, wie großartig Ihre Kartoffeln in diesem Jahr sind.“ Die Frau sah ihn argwöhnlich an: „Es ist keine einzige schlechte dabei. Und womit soll ich jetzt meine Schweine füttern?“ K. K.

Das dritte Brett

Stoll faulte Stoll. Drei Stoll auf einmal. „Wozu den dritten Stoll, Stoll?“ Stoll lächelte: „Den dritten schmale ich mir auf den Rücken. — Ich bin überzeugt, auf diesem Stoll laufe ich am allerbesten.“ D. T.

Alles umsonst

„Was soll ich nur mit den Kindern anfangen?“ fragte das Rindermädchen. „Sie streiten und streiten und sind nicht zu beruhigen.“ „Zählen Sie sie zu mir“, antwortete die Mutter, „ich werde ihnen etwas vorlesen.“ „Ach“, sagte das Mädchen, „damit habe ich ihnen auch schon gebohrt. Das hat auch nichts geholfen.“ ek.

denn wenn man mit ihm über die Straße geht, seiht man zu deutlich, daß man keine Gaiusage hat.

In diesem Jahrhundert wird der Schirm dann so erheblich verbessert, daß man schon wieder zu merkwürdigen Ueberreibungen kommt. So will man den Regenschirm zugleich mit einem Witzbeileiter verbinden: bei Gewitter soll eine Spitze angeheft werden, die den „Parasit“ sofort zum schützenden Blitzstod verwandelt. Trotz dieser Spielereien und Verbesserungen konnte der Regenschirm noch immer nicht Allgemeingut werden, weil das Grundmaterial zu teuer war. Erst als der englische Arbeiter Samuel Fox im Jahre 1852 das Fechtblech erland, wurde der Schirm zu einem Gebrauchsgegenstand. (Fox verdiente damit die nette Summe von sechs Millionen Mark!) An die Stelle des ungeliebten Leders von früher trat der zusammenklappbare Schirm, der selbst für die arme Frau kein Verlangen mehr bedeutet. Die Männer allerdings liehen noch heute den Schirm nicht fenderlich, obwohl sie immerhin kaufbar sein sollten, daß sie nicht mehr der schweren Stoffschirm des Mittelalters zu tragen brauchen. Dr. O. B.



Eine Dame mit Regenhaut. Der Diener trägt ihr für alle Fälle einen Regenschirm nach. (Karikatur aus dem 18. Jahrhundert.)



MAGGI^s Fleischbrüh-Würfel

auffallen lassen
Leistungswort, seine
Opfer aufbringen
und immer Pitt in
außerordlicher Menge

zur Herstellung vorzüglicher, bekömmlicher
Fleischbrühe zum Trinken und Kochen.

3 Stück 10 Pf

Die Kokospferle

ROMAN VON KURT PERGANDE

11. Fortsetzung

Copyright by Wagnl Schell, G. m. b. H., Berlin

Neder nickt. „So ist es, Fräulein Hartwig! Denn, wie ich Ihnen schon bei unserer ersten Begegnung sagte, er ist, wenn die Sammelzeit ihn rufen, wie von einem Dämon befallen. Er hat, als ich ihm Ihren abschließlichen Verzicht brachte, in einem wirren Durcheinander gelammert und gebettelt. Und da bin ich nun wieder in seinem Kuitrag und soll Ihnen jetzt für die Verte dreitausend Pfund bieten. Ich rede wahr, Fräulein Hartwig, und ich habe mich auch nicht verbiest: Schwabe hat wahrhaftig von dreitausend Pfund gesprochen.“

Doch blickt vor sich hin, und zum zweitenmal verfährt sich ihr Gesicht. Als sie aber wieder den Blick hebt, ist ihr Unmut so schnell verfliegen wie vorhin. „Ich könnte nur böse werden über Schwabes Partnachlässigkeit, Herr Neder. Ich habe Ihnen mit aller Gutmütigkeit erklärt, daß ich die Verte niemals verkaufen, und ich hoffe, Sie haben dies Schwabe ausgehört.“ „Wahrheitlich — das habe ich.“

„Dann hätte er sich also zurückziehen geben müssen. Ich bin kein Strämer, der um eine Ware mit sich feilschen läßt; ich habe mein Geld, und dabei bleibt es. Wundert es Sie übrigens nicht, daß Schwabe mit seinem Angebot so sprunghaft in die Höhe gegangen ist?“ „Nichts wundert mich mehr als dies!“ beteuert Neder herzlich.

„Sehen Sie! Aber mich wundert es jetzt nicht mehr. Er ist ein alter Verleihenunter und Verleihenläufer, dem nichts so leichtfertig und kein Weg zu weit ist, wenn er sich Ziel einer einmal gemachten Entscheidung gefangen kann. Er weiß natürlich in meinem Fall, daß es sich um eine besondere Verte handelt.“

„Es muß eine schöne und seltsame Verte sein — das hab' ich mir auch gedacht.“

„Ja, Sie haben recht!“ Und Dodi beginnt zu erzählen. Von dem Besuch des Professors berichtet sie und von seinen Erklärungen und davon, daß die Verte ihr schon seit langem gebracht habe. „Ja — Sie habe entdeckt, daß sie jemand liebe, und daß sie ein ganz großes Glück... Dodi hat ihren Empfindungen und Gedanken die Freiheit gelassen, sie gibt keine Geheimnisse preis oder doch nur solche, die einer wie Neder, ein Landmann, hören kann. Nader kurz oder lang würde er von Schwabe ohnehin erfahren haben, um was für eine Verte es handelte. Und warum sollte sie ihm nicht das rechte Wort ein, um ihn zu halten. „Ja, Dodi!“ antwortet sie nur und bleibt aufgerichtet.

„Er sieht ihm an, daß er nicht gehen will. Aber in ihrer Not fällt ihr auch nicht das rechte Wort ein, um ihn zu halten. „Ja, Dodi!“ antwortet sie nur und bleibt aufgerichtet.“

„Wie so ist es?“ fragt Neder nach einer langen Pause leise. Er hat sich nicht bewegt. „Ja, so ist es!“ wiederholt Dodi ebenso leise. „Nun werden Sie eher verstehen, daß ich die Verte niemals verkaufe, in dieser Stunde aber am wenigsten etwas von einem Handel hören möchte.“

„Das verstehe ich nun, Fräulein Hartwig“, antwortet er schließlich, „und es tut mir leid, daß ich noch einmal wegen dieser Sache gekommen bin; aber ich möchte ja nicht von diesen Dingen in ihrer tiefen Bedeutung.“ Dann schüttelt er den Kopf. „Aber dieser Schwabe! Dieser Alte!“

„Ich sagte schon: er scheint mir ein schauerlicher Hund zu sein.“

„Wahrhaftig! Und man weiß nicht, ob man sich an seiner Viskosität freuen soll, oder ob sie einen in diesem Falle kränken würde.“

Nun, Schwabes Viskosität kränkte sie keineswegs, entgegnet Dodi. Wenn man im Leben überverteilt werde, trage man weitaus lieber die Schuld, weil man nicht aufgepaßt und die Augen nicht aufgemacht habe.

„Sie würden einen guten Kaufmann abgeben, Fräulein Hartwig!“ sagt Neder. „Alle Achtung! Einen besseren jedenfalls als einer, der einmal Schauspieler werden wollte.“

Dodi sieht ihn fragend an, und er nickt mit einem bitteren Schmunzeln. „Es ist schon so, wie er andeutet hat: ursprünglich hat er Schauspieler werden wollen; er hat sich schon in kleinen Rollen versucht, aber ein großer Wurf wollte nicht gelingen. Schließlich trieb ihn die Not, irgendwas anders Unterschlupf zu suchen. Er fand ihn als Sekretär bei Schwabe und hat es nicht schwer, ganz gewiß nicht, er überläßt dessen Schranken und hat sein auskömmliches Brot. Aber lieber möchte er doch zur Bühne zurück und wieder spielen, spielen, und wenn es auch nur die kleinsten Rollen wären.“

„Und ich“, sagt Dodi, „ich, Herr Neder, gäbe ebenfalls keinen guten Kaufmann ab — aber eine tüchtige Hausfrau, das glaube ich. Und dabei weiß der Alte von allem noch nichts!“

„Rein? In er nicht hier?“

Sie schüttelt den Kopf. „Er kommt aber wieder nach Tollo zurück“, antwortet sie leise und starrt ein wenig. „Jedenfalls hoffe ich es“, fügt sie noch leiser hinzu.

Sie blickt in den Garten hinaus. Die Nacht wird immer jaulender. Die Bäume und Sträucher stehen im tiefen Schlaf; die Laternen, umschauert von dem dumpfen Nachtlicht, die Luft ist angefüllt mit Blüthenstaub und jenen geheimnisvollen Geräuschen der Nacht, die man nicht kennt, und der fernherbeigehende Mantel des Dämmerlichts breitet sich in ewigem Frieden.

Schwabe geht in seinem Zimmer auf und ab und wartet auf Neder. Er hört das rufelose Wandern nebenan. Sie sitzt aufgerichtet im Bett und zählt die Schritte; es sind sieben hin und sieben zurück.

Als Neder gegangen war, hatte sie sich nicht gleich hingelegt, und dem Dufel war es recht so; er ließ sich vor ihr noch aus der Bibel vorlesen. Manchem wäre es bitter er sie um diesen Dienst. Dann steht er sich, um diese kleine Feierstunde entgegen zu würdigen, ein schwarzes Gewand über, halb Talar und halb Simons, legt sich hin in einen Sessel und hört zu, wie Dodi liest. Heute hat Dodi wenig Sammlung zum Lesen. Sie mußte an Neder denken und Fräulein Hartwig, immer an die beiden. Und dann der Dufel! Sie sah am nichtvergangenen, er an einem ausgezogenen Beifahrer. Sie erkannte seine Gestalt im Sessel nur

unbestimmt; das Schwarz des Talar und das bunte Braun der Stoffpolsterung floßen ineinander über. Nur in seinem Gesicht blitzte es manchmal auf: Wenn er den Kopf bewegte und ein Lichtstrahl durch den Vorhangspalt fiel und die Wimper seiner blauen Brillen tral, dann blickte sie für Sekunden wie kleine blaue Diamanten. In dieser Stunde fürchtete sie sich fast vor ihm und atmete auf, als er mit der Hand winkte, es sei nun genug. Und sie ging in ihr Zimmer hinüber und legte sich hin. Aber sie konnte nicht schlafen; sie mußte an Neder und Fräulein Hartwig denken. Sie weinte vor Jarn, vor Schmach und Verzweiflung; und nebenan begann Schwabe, auf und ab zu gehen.

„Wie weiß nicht, wie lange sie schon aufgestemmt sitzt und wie lange schon der Dufel so rufelös wandert; es können Minuten vergangen sein oder Stunden. Ihre Augen sind leer-brannt von den vielen Tränen, und ihr Hirn ist dumpf vom unaufhörlichen Denken an Neder und Fräulein Hartwig. Aber niemand wird etwas bemerken, weder der Dufel noch Neder. Alle beide ist sie immer noch das Kind wie vor vier oder fünf Jahren. Und dabei wird sie in zwei Wochen achtzehn! Aber keiner der beiden denkt darüber nach... Sie sitzt und blickt die Augen ins Dunkel. Nebenan geht Schwabe sieben Schritte hin, sieben zurück — unaufhörlich, unaufhörlich. Es ist nicht mehr mit anzuhören!“

„Aber, Dodi!“ ruft Schwabe. „Aber, Dodi!“ Auf einmal steht er auf der Türschwelle, groß und breit in seinem weiten Talar, den er abzulegen vergessen hat. „Schläfst du nicht?“

„Sie liegt sich zurück.“

„Warum schläfst du nicht?“

„Ich höre dich nebenan gehen — unaufhörlich auf und ab.“

Er blickt zu Boden und wieder auf. „Es tut mir leid, daß ich dich gestört habe. Hast du geträumt?“

„Rein, warum?“

„Ich dachte, ich hörte dich seufzen. Deshalb kam ich herein.“

„Dodi, Dodi!“ ruft Schwabe. „In ihren Augen sieht es wieder an, zu brennen; sie mußte schlafen.“

„Er geht ungeschlüssig und bedrückt.“

„Sie hebt sich ein wenig aus den Pfaffen.“

„Ich will auch fort!“ sagt sie heiser, als sei sie überreut, daß sie mit dieser Mühseligkeit auch ihren Knechten und Mäden entlassen könne.“

„Aber, Dodi!“ ruft Schwabe. „Aber, Dodi!“ Auf einmal steht er auf der Türschwelle, groß und breit in seinem weiten Talar, den er abzulegen vergessen hat. „Schläfst du nicht?“

„Sie liegt sich zurück.“

„Warum schläfst du nicht?“

„Ich höre dich nebenan gehen — unaufhörlich auf und ab.“

Er blickt zu Boden und wieder auf. „Es tut mir leid, daß ich dich gestört habe. Hast du geträumt?“

„Rein, warum?“

„Ich dachte, ich hörte dich seufzen. Deshalb kam ich herein.“

„Dodi, Dodi!“ ruft Schwabe. „In ihren Augen sieht es wieder an, zu brennen; sie mußte schlafen.“

„Er geht ungeschlüssig und bedrückt.“

„Sie hebt sich ein wenig aus den Pfaffen.“

„Ich will auch fort!“ sagt sie heiser, als sei sie überreut, daß sie mit dieser Mühseligkeit auch ihren Knechten und Mäden entlassen könne.“

„Aber, Dodi!“ ruft Schwabe. „Aber, Dodi!“ Auf einmal steht er auf der Türschwelle, groß und breit in seinem weiten Talar, den er abzulegen vergessen hat. „Schläfst du nicht?“

„Sie liegt sich zurück.“

„Warum schläfst du nicht?“

„Ich höre dich nebenan gehen — unaufhörlich auf und ab.“

Er blickt zu Boden und wieder auf. „Es tut mir leid, daß ich dich gestört habe. Hast du geträumt?“

„Rein, warum?“

„Ich dachte, ich hörte dich seufzen. Deshalb kam ich herein.“

Es wird dunkel in Dodi's Zimmer. Sie legt sich wieder hin, um sich nach einer kleinen Weile abermals aufzurichten und mit zurückgeschallendem Atem zu lauschen.

Der Dufel wandert wieder auf und ab — sieben Schritte hin, sieben zurück — unaufhörlich. Wie lange, um des Dämmerlicht willen, soll das so weitergehen? Diese Nacht wird kein Ende haben... „Dann ist Schwabe wieder auf der Schwelle und ruft: „Aber wo bleibt er denn, was? Er ist um sieben gegangen — jetzt ist es elf. Eben schon!“

„Dodi! Dodi!“ ruft Schwabe. „In ihren Augen sieht es wieder an, zu brennen; sie mußte schlafen.“

„Er geht ungeschlüssig und bedrückt.“

„Sie hebt sich ein wenig aus den Pfaffen.“

„Ich will auch fort!“ sagt sie heiser, als sei sie überreut, daß sie mit dieser Mühseligkeit auch ihren Knechten und Mäden entlassen könne.“

„Aber, Dodi!“ ruft Schwabe. „Aber, Dodi!“ Auf einmal steht er auf der Türschwelle, groß und breit in seinem weiten Talar, den er abzulegen vergessen hat. „Schläfst du nicht?“

„Sie liegt sich zurück.“

„Warum schläfst du nicht?“

„Ich höre dich nebenan gehen — unaufhörlich auf und ab.“

Er blickt zu Boden und wieder auf. „Es tut mir leid, daß ich dich gestört habe. Hast du geträumt?“

„Rein, warum?“

„Ich dachte, ich hörte dich seufzen. Deshalb kam ich herein.“

„Dodi, Dodi!“ ruft Schwabe. „In ihren Augen sieht es wieder an, zu brennen; sie mußte schlafen.“

„Er geht ungeschlüssig und bedrückt.“

„Sie hebt sich ein wenig aus den Pfaffen.“

„Ich will auch fort!“ sagt sie heiser, als sei sie überreut, daß sie mit dieser Mühseligkeit auch ihren Knechten und Mäden entlassen könne.“

„Aber, Dodi!“ ruft Schwabe. „Aber, Dodi!“ Auf einmal steht er auf der Türschwelle, groß und breit in seinem weiten Talar, den er abzulegen vergessen hat. „Schläfst du nicht?“

„Sie liegt sich zurück.“

„Warum schläfst du nicht?“

„Ich höre dich nebenan gehen — unaufhörlich auf und ab.“

Er blickt zu Boden und wieder auf. „Es tut mir leid, daß ich dich gestört habe. Hast du geträumt?“

„Rein, warum?“

„Ich dachte, ich hörte dich seufzen. Deshalb kam ich herein.“

„Dodi, Dodi!“ ruft Schwabe. „In ihren Augen sieht es wieder an, zu brennen; sie mußte schlafen.“

„Er geht ungeschlüssig und bedrückt.“

„Sie hebt sich ein wenig aus den Pfaffen.“

„Ich will auch fort!“ sagt sie heiser, als sei sie überreut, daß sie mit dieser Mühseligkeit auch ihren Knechten und Mäden entlassen könne.“

„Aber, Dodi!“ ruft Schwabe. „Aber, Dodi!“ Auf einmal steht er auf der Türschwelle, groß und breit in seinem weiten Talar, den er abzulegen vergessen hat. „Schläfst du nicht?“

„Sie liegt sich zurück.“

„Warum schläfst du nicht?“

„Ich höre dich nebenan gehen — unaufhörlich auf und ab.“

Er blickt zu Boden und wieder auf. „Es tut mir leid, daß ich dich gestört habe. Hast du geträumt?“

„Rein, warum?“

„Ich dachte, ich hörte dich seufzen. Deshalb kam ich herein.“

Heinrichsthaler
der leicht verdauliche Camembert

Uhem und Schmid
Seyn
Verkaufe
Kontrollkäse
Schmelzapparat
Fahrräder
Spielzeug
Mittelstarker Einspanner

Nähmaschinen
126
Fahrräder
Spielzeug
Mittelstarker Einspanner

Bergmann
Schäferstr. 15

Tiermarkt

Gold, Silber

Silbergegenstände

Fräsmaschine

Zahle

Gold, Platin

Silber

Metallstorte

Dem Fusse nachgebaut

Das sagen viele, die Thalytia-Naturform-Schuhe tragen. In ihnen haben alle Zahnen Raum und jeder Teil des Fußes kann sich frei bewegen. Werkstoff, Verarbeitung, Modell-Auswahl und Preise sind so getroffen, daß keine Wünsche offen bleiben. **HYGIENE-REFORMHAUS**

THALYSIA
Paul Garmes Kom.-Ges.
Seestraße 10

Kaufgesuche
Verschiedenes

Gebrauchte Möbel
Schische, Schreibtische, Bürostühle, auch kompl. Zehn-Glück, Pl. u. Rufe
Möbelhaus G. m. b. H. u. Schöneberg
Borsdorfstraße 1. Tel. 27222

Gold, Silber
alle Damensachen
alle Herrensachen
G. W. Schöneberg, Seestr. 10

Silbergegenstände
Schiff, Silber u. Platin
alle Herrensachen
alle Damensachen
G. W. Schöneberg, Seestr. 10

Fräsmaschine
f. Holzverarbeitung
Hans W. Hoffmann
Seestraße 10

Zahle
f. Holzverarbeitung
Hans W. Hoffmann
Seestraße 10

Gold, Platin
alle Damensachen
alle Herrensachen
G. W. Schöneberg, Seestr. 10

Silber
alle Damensachen
alle Herrensachen
G. W. Schöneberg, Seestr. 10

Metallstorte
f. Holzverarbeitung
Hans W. Hoffmann
Seestraße 10

G. G. G. - Teigwaren
nahrhaft — preiswert — bekömmlich

Schnittnudeln	40 Pf.	Makkaroni	44 Pf.
Fadennudeln	44 Pf.	Makkaroni in Wateln	54 Pf.
Eier-Schnittnudeln I	64 Pf.	Makkaroni in Wateln	28 Pf.
Eier-Schnittnudeln II	48 Pf.	Eier-Makkaroni I	64 Pf.
Eier-Schnittnudeln in Cellulosepackung	38 Pf.	Eier-Makkaroni	52 Pf.
Eier-Schnittnudeln in Wateln	58 Pf.	Eier-Makkaroni in Cellulosepackung	38 Pf.
Eier-Fadennudeln	52 Pf.	Spaghetti in Wateln	28 Pf.
Eier-Fadennudeln in Wateln	30 Pf.	Eier-Spaghetti	30 Pf.

Suppeneinlagen

Graupen-Figuren	44 Pf.
Eier-Schleifchen, Graupen	52 Pf.
Eier-Schleifchen, Graupen in Wateln	30 Pf.

Eier-Spätzle in Cellulosepackung . . . 1/4 kg 38 Pf.

STANDESAMT

Zwei Herzen haben sich gefunden und sind für's Leben nun verbunden... und wer hat das Zustand gebracht? Der kleine „Teefix“ über Nacht!

Und Amer, der kleine Liebesgott, hat „Teefix“ und ich haben's gut gemacht!

der hyg.-maschinell gepackte Tee-Aufgussbeutel setzt aus glasklarem „Perloran“ (gelochtes Zellglas) für nur **5 Pf.** eine Familienkanne guten Tees

Wohn- u. Schlafzimmer

In den schönsten Holzarten, einfache für die Kleinwohnung und Zimmer für größere Ansprüche, aber alle geschmackvoll und sorgfältig in der Verarbeitung, zeigt Ihnen ein Rundgang durch unsere Räume.

60 Jahre besteht unsere Firma, und wir behaupten, immer besonders preiswert zu sein.

Möbelhaus Hohfeld
gegr. 1876 Dresden A 1, Johannstr. 19
Ehrentandarten! zwisch. Pirmisch u. Geopitz

Fritze hat unheimlichen Appetit

seitdem er Kakao oder Schokolade und Krahrmer-Zwieback bekommt!

Machen Sie auch einmal bei Ihren Kindern den Versuch — bei Kuchen-Krahrmer ist es auch für den sparsamen Geliebten erschwinglich!

Kaffee-Zwieback	125 g 15 Pf.
Kinder-Zwieback	3 Pakete 25 Pf.
Dahm-Zwieback in Frischhaltepackung	29 Pf.
Karlsbader Zwieback	125 g 15 Pf.
Kakao, stark entölt	125 g-Paket 30 Pf.
Ka'ao, stark entölt	250 g-Paket 60 Pf.
Schokoladenpulver	125 g-Paket 30 Pf.
Trinkschokolade	125 g-Paket 30 Pf.

Gold, Platin

Silber

Metallstorte

Fräsmaschine

Zahle

Gold, Platin

Silber

Metallstorte

Dresdner
Lebensmittelgesellschaft m. b. H. 3% Rabatt

Verkauf an jedermann / Verkaufsstellen in Stadt u. Land Dresden

Beachten Sie bitte die Anzeigen in den Dresdner Neuesten Nachrichten

Färben Chem. Reinigen
Berthold
Waldstr. 1, R. 12879
Bismarckstr. 10, R. 6033

4 Stühle mod. gepolst.
1 Auszugstisch „60.“
Schröder, Borsgasse 7
Kasse Carusstr. 7
Tel.: 28000

KINDER-WAGEN
bekannt guter Fabrikate
in großer Auswahl,
zu niedrigen Preisen!

Frauen u. Männer
kaufen preiswert
alles bei
Gummi
Freisieben
Postplatz 4, Waldstr. 4
f. Spezial-Gesch.

Betten-Geschäfte
DRESDENIA
Neustädter Markt 1
Waisenhausstraße 27

Kuchen-Krahrmer
Hans Krahrmer, Konditor Meister

Gold, Platin

Silber

Metallstorte

Dresdner
Lebensmittelgesellschaft m. b. H. 3% Rabatt

Verkauf an jedermann / Verkaufsstellen in Stadt u. Land Dresden

Beachten Sie bitte die Anzeigen in den Dresdner Neuesten Nachrichten

Färben Chem. Reinigen
Berthold
Waldstr. 1, R. 12879
Bismarckstr. 10, R. 6033

4 Stühle mod. gepolst.
1 Auszugstisch „60.“
Schröder, Borsgasse 7
Kasse Carusstr. 7
Tel.: 28000

KINDER-WAGEN
bekannt guter Fabrikate
in großer Auswahl,
zu niedrigen Preisen!

Frauen u. Männer
kaufen preiswert
alles bei
Gummi
Freisieben
Postplatz 4, Waldstr. 4
f. Spezial-Gesch.

Betten-Geschäfte
DRESDENIA
Neustädter Markt 1
Waisenhausstraße 27

